

Unterrichtseinheit zum Thema: „Glück“ 1.Stufe

von Bianca Rößler, Petra Schneiders, Anneliese Havenith (2009-2010)

Ziele / Kompetenzen

- Schüler sollen sich Gedanken über ihre Auffassung von Glück machen
- Schüler sollen erfahren / erkennen lernen, dass Glück mit persönlichen Erlebnissen zusammenhängt und dass sie an ihrem Glück mitarbeiten können.
- Schüler sollen erkennen, dass Glück nichts mit Materiellem zu tun hat und dass Reichtum auf verschiedenen Ebenen existiert.
- Schüler lernen sich offen in der Gruppe mitzuteilen und anderen zuzuhören.
- Schüler sollen lernen die Ansichten der Anderen anzunehmen, ohne zu beurteilen.

- BIB. 2.1.
- BIB. 2.2.
- BIB. 2.3.
- BIB. 2.5
- BIB. 3.2
- HAN 1.1
- HAN 1.2

1. Einleitung

1.1 Brainstorming

Der Begriff „Glück“ wird anhand eines Spiels „Hängemännchen“ ermittelt
Die Sch. nennen Begriffe zum Thema „Glück“

1.2 Fragen zum Thema.

*Sch. machen sich Gedanken zu folgenden Fragen und schreiben sie auf:
Ist Glück käuflich? Darf ich Glück haben / annehmen? Kann / muss man sich Glück verdienen? Verdient jeder Glück? Macht Geld glücklich? Erfahren alle Menschen gleichviel Glück? Woran liegt es, dass alle Menschen nicht gleichviel Glück haben? Erkennst du das Glück? U.a.*

1.3 Verfassen einer persönlichen Geschichte zu „Glück“

Sch. schreiben die Geschichte in ihr Heft, tragen diese vor und begründen sie.

1.4 Collage

*Sch. bringen Schere, Leim, Buntstifte ... mit
Sch. gestalten ein Bild zum Thema. (Symbole, Glücksbringer...)*

1.5 Glücksmitbringsel

*Sch. bringen einen Gegenstand, den sie mit Glück verbinden.
Im Kreis stellt jeder Sch. sein Mitbringsel vor und begründet seine Wahl.*

2. Rollenspiel: „Was ist Glück?“

2.1 Sch. erhalten den Text: „Was ist Glück?“

Sch. lesen die Dialoge still in der Klasse.

2.2 Einige Sch. sollen nun die Dialoge vor der Klasse spielen.

Sch. spielen eine Fernsehreportage.

2.3 Austausch u. Bemerkungen

3. Schlussfolgerung

Glück bedeutet für jeden etwas anderes. Daher ist Glück nicht messbar. Gott will, dass wir glücklich sind. Um dieses Glück zu erfahren, hat er uns die Freiheit, das greifbare Glück zu erkennen und anzunehmen geschenkt. Auch das Leben in der Gemeinschaft sollte zu unserem Glück beitragen. Dabei können wir auch Glück erfahren, wenn wir andere Menschen froh machen, uns mit ihnen freuen, an ihrem Leben teilhaben. Somit betrifft das Glück nicht nur die eigene Person.

Das Glück ist somit nicht immer offensichtlich, es versteckt besonders in den Kleinigkeiten des Alltags, wie zum Beispiel: Ein schöner Tag mit Freunden, eine gute Note in der Schule, ein gutes Gespräch, ein leckeres Essen, ein Streit der bereinigt werden konnte, sich angenommen fühlen...

4. „Hans im Glück“

- 4.1 **Vorlesen der Geschichte und beenden mit der Szene, wo Hans seinen Stein verliert**

Sch. schreiben in Ruhe wie die Geschichte enden könnte / soll.

- 4.2 **Austausch**

Sch. lesen ihre Geschichte vor und erklären / begründen wieso sie dieses Ende geschrieben haben.

5. „Das Märchen vom Schlaraffenland“

- 5.1 **Traumreise:**

Sch. sitzen entspannt am Pult, oder legen ihren Kopf auf das Pult.

Sie schließen ihre Augen und bei leiser Hintergrundmusik wird das Märchen erzählt.

Achtung: wichtig ist, dass die Sch. ganz ruhig sind u. die anderen nicht stören.

Wenn ein Schüler das nicht schafft, muss er den Klassenraum verlassen.

- 5.2 **Festhalten der Eindrücke während der TR**

Sch. schreiben oder malen in Ruhe ihre Gefühle, Gedanken... auf.

Erst bei Beenden der Hintergrundmusik wird der Austausch eingeleitet.

- 5.3 **Austausch**

6. „Der verborgenen Schatz“

- 6.1 **Eine „Schatztruhe“ wird unter mehreren braunen Tüchern verborgen.**

Die Sch. entdecken dieses geheimnisvolle Etwas und sagen spontan was es für sie sein könnte. Nun wird das Kästchen buchstäblich aus den Tüchern „ausgegraben“ (ein Tuch nach dem anderen). Durch diesen Akt sollen die Kinder auf die Gleichniserzählung vorbereitet werden.

6.2 Der Schatz ist entdeckt!

Die Sch. dürfen nun jeder die Truhe in der Hand halten, mit allen Sinnen sich vorstellen, was sie enthält.

6.3 Gestalten des Schatzes mit Legematerial

Die Sch. dürfen ihre Phantasievorstellung anhand von Legematerialien darstellen. Das geschieht in Stille, mit leiser Hintergrundmusik.

6.4 Austausch

7. Bibeltext: „Der Schatz im Acker“

7.1 „Das Himmelreich ist wie...“

Sch sitzen im Kreis. In der Mitte liegt ein großes Blatt mit dem Satz: „Das Himmelreich ist wie...“ Die Sch. schreiben nacheinander ihre Auslegung auf dem Blatt.

7.2 Lektüre des Textes

Die Lehrperson liest den Text vor

7.3 Austausch u. Hinführung zu den Fragen:

Was sagt uns der Text heute? Was bedeutet die Geschichte für dich und deinen Alltag? Hat dieses Gleichnis überhaupt noch eine Bedeutung heute?, Hat Gott und der Glaube etwas mit deinem persönlichen Glück zu tun?

Sch. schreiben ihre Empfindungen und Meinungen auf, malen die Vorstellung von ihrem Schatz in ihr Heft und teilen sie im Klassengespräch mit. Achtung: Hier wird keine Bewertung gegeben und auch nicht von den Sch. geduldet.

7.4 Hintergrundinformation zu Märchen.

Der Text wird gemeinsam in der Klasse gelesen und erklärt.

Märchen sind sehr alt. Gut und Böse werden im Märchen in der Regel klar getrennt, häufig in Form von guten und bösen Figuren. Meistens steht ein Held im Mittelpunkt, der Auseinandersetzungen mit guten und bösen, natürlichen und übernatürlichen Kräften bestehen muss. Oft ist der Held eine scheinbar schwache Figur wie der jüngste Sohn. Am Ende eines Märchens wird das Gute belohnt und das Böse bestraft. Das kindliche Weltbild braucht die Zuordnung zu Gut und Böse und die Vernichtung des Bösen, um persönliche Sicherheit zu gewinnen. Das Kind wiedergibt demnach seine inneren Ängste auf die negativen Figuren, welche dann durch die Kräfte des Guten, mit denen es sich identifizieren kann vernichtet werden. Märchen sind also sehr wichtig, damit besonders Kinder ihr Gefühl für Gut und Böse entwickeln können. Sie erzählen keine wahren Geschichten, aber Geschichten, die im wahren Leben den Unterschied zwischen Gut und Böse leichter erkennbar machen.

7.5 Hintergrundinformation zur Bibel.

Der Text wird ebenfalls gemeinsam gelesen und erklärt.

Als die Israeliten noch als Nomaden umherzogen, erzählten sie in den Zelten und an den Lagerfeuern von den Erfahrungen, die ihre Vorfahren mit Gott gemacht hatte, auch von der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei. Um 1000 vor Chr.

Begannen sie dann diese Erzählungen aufzuschreiben. Sie schrieben auch Geschichten über ihr Volk und ihre Könige, Prophetenworte, Gesetze und Gebete auf. So wurden immer wieder Teile des Alten Testaments aufgeschrieben. In den Jahren 50 bis 150 nach Christus entstanden die Schriften des Neuen Testaments. Sie berichten über das Leben und das Wirken von Jesus und über seine Bedeutung. Zu den ältesten Teilen des NT gehören die Briefe des Paulus. In den Gottesdiensten der christlichen Gemeinden liest man sie auch heute noch immer vor. Die Bibel ist das meist verbreitete Buch und ist bis heute in 1800 Sprachen übersetzt. Die Bibel ist kein Märchen, sondern eine Sammlung von Gedanken und Erfahrungen, die die Menschen im Laufe einer langen Zeit mit Gott geprägt und berührt hat.

7.6 Austausch und Erklärungen

7.7 Schlussfolgerung zum Bibeltext „Das Gleichnis vom Schatz im Acker“

Mit dem Schatz im Acker spielt Jesus auf das Reich Gottes an. Es gibt Menschen, die von diesem Reich Gottes, also dem Schatz, bzw. von dem, was Jesus sagt und tut, so sehr fasziniert sind, dass sie um seinen willen ohne Zögern bereit sind, ihre ganze Habe und alle bürgerlich-materiellen Sicherungen herzugeben. Geben sie vielleicht zu leichtfertig ihren so mühsam erworbenen Besitz her?

Jesus will mit diesem Gleichnis genau die umgekehrte Sicht bei uns hervorrufen. Wer erst einmal das Reich Gottes als großartige Wirklichkeit entdeckt hat und wer sich von Jesus hat beschenken lassen, für den wird alles andere zweitrangig. Diese Geschichte soll kein aufopferungsvoller Verzicht sein, sondern ein großer Gewinn. Allerdings gehört dazu auch das Loslassen von den Dingen, die uns daran hindern unser Leben mit Jesus zu verbinden, ihm in seinen Lehren zu folgen.

Wir Christen sind Menschen, die irgendwann in ihrem Leben erkennen, dass der Schatz im Acker mehr Wert hat als alles, was wir sonst besitzen können. Also fangen wir an, im Acker zu graben und den Schatz zu heben, der darin verborgen ist.

8. Film „Simon Birch“

8.1 Projektion des Films

Sch. nehmen Notizen zum Film

8.2 Filmanalyse

Sch. beantworten die Fragen zum Film, anschließend gemeinsame Verbesserung der Fragen in der Klasse, sowie Austausch und Besprechung.

a) Zusammenfassung des Films.

Simon Birch ist ein kleinwüchsiger Junge aus dem Provinzstädtchen Gravestown. Sein bester Freund ist Joe, der auf seine Weise ebenfalls eine Art Außenseiter in der Kleinstadt ist. Trotz aller Probleme, die sich Simon aufgrund seiner Größe täglich stellen, ist er felsenfest davon überzeugt, dass Gott Großes mit ihm vorhat. Er weiß allerdings noch nicht wann, wo, was und wie. Ausgerechnet ein Baseball gibt Simons und Joes Leben eine erstaunliche Wende. Simon sucht nach dem Sinn des Lebens und Joe begibt sich auf eine Reise in die Vergangenheit. Ein Busunfall erfordert eine selbstlose Heldentat von Simon. Er rettet alle Kinder vor dem Ertrinken und verliert dabei selbst sein Leben. Dadurch erkennen auch die größten Skeptiker, dass Simons Glaube tiefer war, als sie es sich je hätten denken können.

b) Fragen

1. Was hat Joe Simon zu verdanken?
2. Wie versteht Simon sein Leben?
3. Glauben die Anderen daran? Erkläre wieso.
4. Welche große Tat hat Gott mit ihm vor?
5. War Simon zufrieden mit seinem Leben? Wieso?
6. Hat Simon Menschen glücklich gemacht? Wenn ja, wen und wie?
7. Hättest du auch gerne einen Freund wie Simon? Erkläre warum.
8. Welche der Figuren im Film berührt dich am Meisten? Begründe deine Wahl.

9. Besuch einer Kirche

9.1 Meditation: „Spuren im Sand“

Sch. setzen sich in den Kirchenbänken und meditieren über den Text „Spuren im Sand“.

*Eines Nachts hatte ich einen Traum:
Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.
Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten,
Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben.
Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.
Als das letzte Bild an meinen Augen vorüber gezogen
war, blickte ich zurück. Ich erschrak, als ich entdeckte,
dass an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur
zu sehen war. Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens.*

*Besorgt fragte ich den Herrn:
"Herr, als ich anfing, dir nachzufolgen, da hast du
mir versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein.
Aber jetzt entdecke ich, dass in den schwersten Zeiten
meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist.
Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich am
meisten brauchte?"*

*Da antwortete er:
"Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie
allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.
Dort wo du nur eine Spur gesehen hast,
da habe ich dich getragen."*

Schlussfolgerung zum „Glück“

Glück bedeutet für jeden etwas anderes. Daher ist Glück nicht messbar. Gott will, dass wir glücklich sind. Um dieses Glück zu erfahren, hat er uns die Freiheit, das greifbare Glück zu erkennen und anzunehmen geschenkt.

Auch das Leben in der Gemeinschaft sollte zu unserem Glück beitragen. Dabei können wir auch Glück erfahren, wenn wir andere Menschen froh

machen, uns mit ihnen freuen, an ihrem Leben teilhaben.

Somit betrifft das Glück nicht nur die eigene Person.

Das Glück ist somit nicht immer offensichtlich, es versteckt besonders in den Kleinigkeiten des Alltags, wie zum Beispiel: Ein schöner Tag mit Freunden, eine gute Note in der Schule, ein gutes Gespräch, ein leckeres Essen, ein Streit der bereinigt werden konnte, sich angenommen fühlen...

Die Gebrüder Grimm



→ Sprachwissenschaftler und Sammler von Märchen

Jacob Grimm

(* 4. Januar 1785 in Hanau¹, † 20. September 1863 in Berlin)

Wilhelm Grimm

(* 24. Februar 1786 in Hanau, † 16. Dezember 1859 in Berlin)

¹ Zugehörig zu Hessen, südwestlich (Deutschland)

Hintergrundinformation zu Märchen.

Märchen sind sehr alt. Gut und Böse werden im Märchen in der Regel klar getrennt, häufig in Form von guten und bösen Figuren. Meistens steht ein Held im Mittelpunkt, der Auseinandersetzungen mit guten und bösen, natürlichen und übernatürlichen Kräften bestehen muss. Oft ist der Held eine scheinbar schwache Figur wie der jüngste Sohn. Am Ende eines Märchens wird das Gute belohnt und das Böse bestraft. Das kindliche Weltbild braucht die Zuordnung zu Gut und Böse und die Vernichtung des Bösen, um persönliche Sicherheit zu gewinnen. Das Kind wiedergibt demnach seine inneren Ängste auf die negativen Figuren, welche dann durch die Kräfte des Guten, mit denen es sich identifizieren kann vernichtet werden. Märchen sind also sehr wichtig, damit besonders Kinder ihr Gefühl für Gut und Böse entwickeln können. Sie erzählen keine wahren Geschichten, aber Geschichten, die im wahren Leben den Unterschied zwischen Gut und Böse leichter erkennbar machen.

Hintergrundinformation zur Bibel.

Als die Israeliten noch als Nomaden umherzogen, erzählten sie in den Zelten und an den Lagerfeuern von den Erfahrungen, die ihre Vorfahren mit Gott gemacht hatte, auch von der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei. Um 1000 vor Chr. Begannen sie dann diese Erzählungen aufzuschreiben. Sie schrieben auch Geschichten über ihr Volk und ihre Könige, Prophetenworte, Gesetze und Gebete auf. So wurden immer wieder Teile des Alten Testaments aufgeschrieben. In den Jahren 50 bis 150 nach Christus entstanden die Schriften des Neuen Testaments. Sie berichten über das Leben und das Wirken von Jesus und über seine Bedeutung. Zu den ältesten Teilen des NT gehören die Briefe des Paulus. In den Gottesdiensten der christlichen Gemeinden liest man sie auch heute noch immer vor. Die Bibel ist das meist verbreitete Buch und ist bis heute in 1800 Sprachen übersetzt. Die Bibel ist kein Märchen, sondern eine Sammlung von Gedanken und Erfahrungen, die die Menschen im Laufe einer langen Zeit mit Gott geprägt und berührt hat.

*Schlussfolgerung zum Bibeltext
„Das Gleichnis vom Schatz im Acker“*

Mit dem Schatz im Acker spielt Jesus auf das Reich Gottes an. Es gibt Menschen, die von diesem Reich Gottes, also dem Schatz, bzw. von dem, was Jesus sagt und tut, so sehr fasziniert sind, dass sie um seinetwillen ohne Zögern bereit sind, ihre ganze Habe und alle bürgerlich-materiellen Sicherungen herzugeben. Geben sie vielleicht zu leichtfertig ihren so mühsam erworbenen Besitz her?

Jesus will mit diesem Gleichnis genau die umgekehrte Sicht bei uns hervorrufen. Wer erst einmal das Reich Gottes als großartige Wirklichkeit entdeckt hat und wer sich von Jesus hat beschenken lassen, für den wird alles andere zweitrangig. Diese Geschichte soll kein aufopferungsvoller Verzicht sein, sondern ein großer Gewinn. Allerdings gehört dazu auch das Loslassen von den Dingen, die uns daran hindern unser Leben mit Jesus zu verbinden, ihm in seinen Lehren zu folgen.

Wir Christen sind Menschen, die irgendwann in ihrem Leben erkennen, dass der Schatz im Acker mehr Wert hat als alles, was wir sonst besitzen können. Also fangen wir an, im Acker zu graben und den Schatz zu heben, der darin verborgen ist.

Film „Simon Birch“

Zusammenfassung des Films.

Simon Birch ist ein kleinwüchsiger Junge aus dem Provinzstädtchen Gravestown. Sein bester Freund ist Joe, der auf seine Weise ebenfalls eine Art Außenseiter in der Kleinstadt ist. Trotz aller Probleme, die sich Simon aufgrund seiner Größe täglich stellen, ist er felsenfest davon überzeugt, dass Gott Großes mit ihm vorhat. Er weiß allerdings noch nicht wann, wo, was und wie. Ausgerechnet ein Baseball gibt Simons und Joes Leben eine erstaunliche Wende. Simon sucht nach dem Sinn des Lebens und Joe begibt sich auf eine Reise in die Vergangenheit. Ein Busunfall erfordert eine selbstlose Heldentat von Simon. Er rettet alle Kinder vor dem Ertrinken und verliert dabei selbst sein Leben. Dadurch erkennen auch die größten Skeptiker, dass Simons Glaube tiefer war, als sie es sich je hätten denken können.

Fragen

9. Was hat Joe Simon zu verdanken?
10. Wie versteht Simon sein Leben?
11. Glauben die Anderen daran? Erkläre wieso.
12. Welche große Tat hat Gott mit ihm vor?
13. War Simon zufrieden mit seinem Leben? Wieso?
14. Hat Simon Menschen glücklich gemacht? Wenn ja, wen und wie?
15. Hättest du auch gerne einen Freund wie Simon? Erkläre warum.
16. Welche der Figuren im Film berührt dich am Meisten? Begründe deine Wahl.

Spuren im Sand

*Eines Nachts hatte ich einen Traum:
Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.
Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten,
Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben.
Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.
Als das letzte Bild an meinen Augen vorüber gezogen
war, blickte ich zurück. Ich erschrak, als ich entdeckte,
dass an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur
zu sehen war. Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens.*

*Besorgt fragte ich den Herrn:
"Herr, als ich anfing, dir nachzufolgen, da hast du
mir versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein.
Aber jetzt entdecke ich, dass in den schwersten Zeiten
meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist.
Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich am
meisten brauchte?"*

*Da antwortete er:
"Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie
allein lassen, erst recht nicht in Nöten und
Schwierigkeiten.
Dort wo du nur eine Spur gesehen hast,
da habe ich dich getragen."*

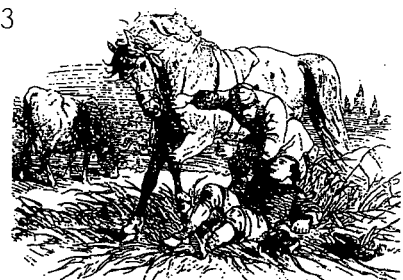
3.11 Gebrüder Grimm: Hans im Glück



Nach sieben Jahren Arbeit will Hans nach Hause zu seiner Mutter, der Meister belohnt ihn mit einem Klumpen Gold.



Hans tauscht das Gold gegen ein Pferd, weil er müde vom Gehen ist und das Gold ihm zu schwer wird.



Hans tauscht das Pferd gegen eine Kuh, weil das Pferd ihn abgeworfen hat und die Milch der Kuh seinen Durst löschen kann.



Hans tauscht die Kuh gegen ein Schwein, weil die Milch ausbleibt und ein saftiger Schweinebraten nicht zu verachten ist.



Hans tauscht das Schwein gegen eine Gans, weil er gerne Gänsefettbrote isst und die Federn zum Füllen von Kissen verwenden will.



Hans tauscht die Gans gegen zwei Schleifsteine, weil das Handwerk goldenen Boden hat.



Durch eine ungeschickte Bewegung fallen die mühsam mitgeschleppten Steine in einen Brunnen. »So glücklich wie ich«, ruft Hans aus, »gibt es keinen Menschen unter der Sonne!« Mit leichtem Herzen und frei von aller Last springt er heim zu seiner Mutter.

1.
Welche Entwicklung
durchläuft Hans?
Wieso ist er am Ende
glücklich?

2.
Vergleiche mit dem Märchen
vom Schlaraffenland!
Kannst du in beiden Märchen
die Positionen von Epikur,
Seneca oder Kallikles ausfindig
machen?

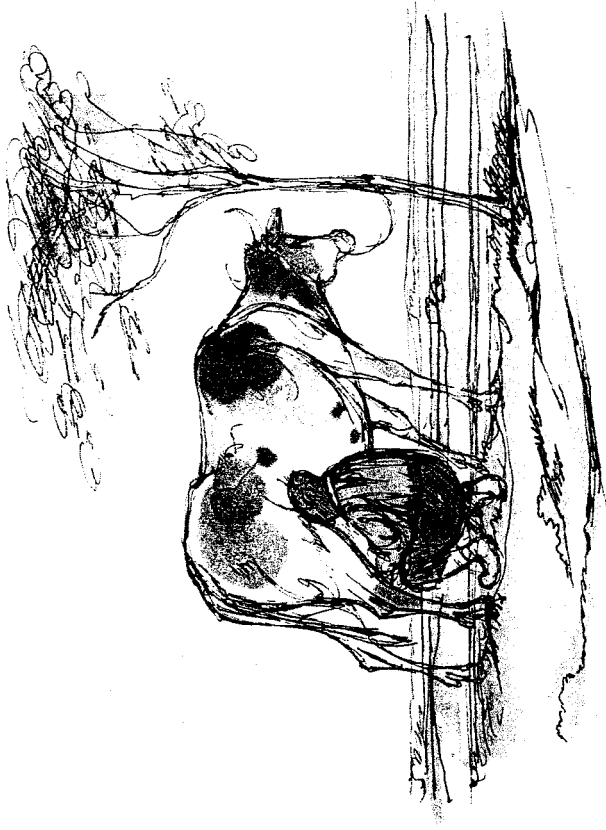
3.
Welche Art Glück kannst du
eher nachvollziehen,
welche hältst du für wichtiger?
Weshalb?

Hans im Glück

Hans hatte sieben Jahre bei seinem Herrn gedient, da sprach er zu ihm: „Herr, meine Zeit ist herum, nun wollte ich gerne wieder heim zu meiner Mutter, gebt mir meinen Lohn.“ Der Herr antwortete: „Du hast mir treu und ehrlich gedient, wie der Dienst war, so soll der Lohn sein“, und gab ihm ein Stück Gold, das so groß wie Hansens Kopf war. Hans zog sein Tüchlein aus der Tasche, wickelte den Klumpen hinein, setzte ihn auf die Schulter und machte sich auf den Weg nach Haus. Wie er so dahinging und immer ein Bein vor das andere setzte, kam ihm ein Reiter vor die Augen, der frisch und fröhlich auf einem munterm Pferd vorbeitrabte. „Ach“, sprach Hans ganz laut, „was ist das Reiten ein schönes Ding! Da sitzt einer wie auf einem Stuhl, stößt sich an keinen Stein, spart die Schuh, und kommt fort, er weiß nicht wie.“ Der Reiter, der das gehört hatte, hielt an und rief: „Ei, Hans, warum läufst du auch zu Fuß?“ – „Ich muß ja wohl“, antwortete er, „da habe ich einen Klumpen heimzutragen; es ist zwar Gold, aber ich kann den Kopf dabei nicht gerade halten, auch drückt mir's auf die Schulter.“ – „Weißt du was“, sagte der Reiter, „wir wollen tauschen; ich gebe dir mein Pferd, und du gibst mir deinen Klumpen.“ – „Von Herzen gern“, sprach Hans, „aber ich sage Euch, Ihr müßt Euch damit schleppen.“ Der Reiter stieg ab, nahm das Gold und half dem Hans hinauf, gab ihm die Zügel fest in die Hände und sprach: „Wenn's nun recht geschwind soll gehen, so mußt du mit der Zunge schnalzen und hopp hopp rufen.“

Hans war seelenfroh, als er auf dem Pferde saß und so frank und frei dahinfritt. Über ein Weilchen fiel's ihm ein, es sollte noch schneller gehen, und fing an mit der Zunge zu schnalzen und hopp hopp zu rufen. Das Pferd setzte sich in starken Trab, und ehe sich's Hans versah, war er abgeworfen und lag in einem Graben, der die Äcker von der Landstraße trennte. Das Pferd wäre auch durchgegangen, wenn es nicht ein Bauer aufgehalten hätte, der des Weges kam und eine Kuh vor sich hertrieb. Hans suchte seine Glieder zusammen und machte sich wieder auf die Beine. Er war aber verdrießlich und sprach zu dem Bauern: „Es ist ein schlechter

Spaß, das Reiten, zumal, wenn man auf so eine Mähre gerät wie diese, die stößt und einen herabwirft, daß man den Hals brechen kann; ich setze mich nun und nimmermehr wieder auf. Da lob' ich mir Eure Kuh, da kann einer mit Gemächlichkeit hinterhergehen und hat obendrein seine Milch, Butter und Käse jeden Tag gewiß. Was gäb' ich darum, wenn ich so eine Kuh hätte!“ – „Nun“, sprach der Bauer, „geschicht Euch so ein großer Ge-



fallen, so will ich Euch wohl die Kuh für das Pferd vertauschen.“ Hans willigte mit tausend Freuden ein; der Bauer schwang sich aufs Pferd und ritt eilig davon.

Hans trieb seine Kuh ruhig vor sich her und bedachte den glücklichen Handel. – Hab' ich nur ein Stück Brot, und daran wird mir's noch nicht fehlen, so kann ich, sooft mir's beliebt, Butter und Käse dazu essen; hab' ich Durst, so melk' ich meine Kuh und trinke Milch. Herz, was verlangst du mehr? – Als er zu einem Wirtshaus kam, machte er halt, aß in der großen

Freude alles, was er bei sich hatte, sein Mittags- und Abendbrot, rein auf, und ließ sich für seine letzten paar Heller ein halbes Glas Bier einschenken. Dann trieb er seine Kuh weiter, immer nach dem Dorfe seiner Mutter zu. Die Hitze ward drückender, je näher der Mittag kam, und Hans befand sich in einer Heide, die wohl noch eine Stunde dauerte. Da ward es ihm ganz heiß, so daß ihm vor Durst die Zunge am Gaumen klebte. – Dem Ding ist zu helfen, dachte Hans, jetzt will ich meine Kuh melken und mich an der Milch laben. – Er band sie an einen dünnen Baum, und da er keinen Eimer hatte, so stellte er seine Ledermütze unter, aber wie er sich auch bemühte, es kam kein Tropfen Milch zum Vorschein. Und weil er sich ungeschickt dabei anstellte, so gab ihm das ungeduldige Tier endlich mit einem der Hinterfüße einen solchen Schlag vor den Kopf, daß er zu Boden taumelte und eine Zeitlang sich gar nicht besinnen konnte, wo er war. Glücklicherweise kam gerade ein Metzger des Weges, der auf einem Schubkarren ein junges Schwein liegen hatte. „Was sind das für Streiche!“ rief er und half dem guten Hans auf. Hans erzählte, was vorgefallen war. Der Metzger reichte ihm seine Flasche und sprach: „Da trinkt einmal und erholt Euch. Die Kuh will wohl keine Milch geben, das ist ein altes Tier, das höchstens noch zum Ziehen taugt oder zum Schlachten.“ – „Hi, ei“, sprach Hans und strich sich die Haare über den Kopf, „wer hätte das gedacht! Es ist freilich gut, wenn man so ein Tier abschlachten kann, was gibt's für Fleisch! Aber ich mache mir aus dem Kuhfleisch nicht viel, es ist mir nicht saftig genug. Ja, wer so ein junges Schwein hätte! Das schmeckt anders, dabei noch die Würste.“ – „Hört, Hans“, sprach da der Metzger, „Euch zuliebe will ich tauschen und will Euch das Schwein für die Kuh lassen.“ – „Gott lohn Euch Eure Freundschaft“, sprach Hans, übergab ihm die Kuh, ließ sich das Schweinchen vom Karren losmachen und den Strick, woran es gebunden war, in die Hand geben.

Hans zog weiter und überdachte, wie ihm doch alles nach Wunsch ginge, begegnete ihm je eine Verdrießlichkeit, so würde sie doch gleich wieder gutgemacht. Es gesellte sich danach ein Bursch zu ihm, der trug eine schöne weiße Gans unter dem Arm. Sie boten einander die Zeit, und Hans fing an, von seinem Glück zu erzählen und wie er immer so vorteilhaft getauscht hätte. Der Bursch erzählte ihm, daß er die Gans zu einem Kindtaufschmaus brächte. „Nehmt einmal“, fuhr er fort und packte sie bei den Flügeln, „wie schwer sie ist, die ist aber auch acht Wochen lang genudelt worden. Wer



in den Braten beißt, muß sich das Fett von beiden Seiten abwischen.“ – „Ja“, sprach Hans, und wog sie mit der einen Hand, „die hat ihr Gewicht, aber mein Schwein ist auch keine Sau.“ Indessen sah sich der Bursch nach allen Seiten ganz bedenklich um, schüttelte auch wohl mit dem Kopf. „Hört“, fing er darauf an, „mit Eurem Schweine mag's nicht ganz richtig sein. In dem Dorfe, durch das ich gekommen bin, ist eben dem Schulzen eins aus dem Stall gestohlen worden. Ich fürchte, ich fürchte, Ihr habt's da in der Hand. Sie haben Leute ausgesickt, und es wäre ein schlimmer Handel, wenn sie Euch mit dem Schwein erwischen: das Geringste ist, daß Ihr ins finstere Loch gesteckt werdet.“ Dem guten Hans ward bang. „Ach Gott“, sprach er, „helft mir aus der Not, Ihr wißt hier hertum besser Bescheid, nehmt mein Schwein da und laßt mir Eure Gans.“ – „Ich muß schon etwas aufs Spiel setzen“, antwortete der Bursche, „aber ich will doch nicht schuld sein, daß Ihr ins Unglück geratet.“ Er nahm also das Seil in die Hand und trieb das Schwein schnell auf einen Seitenweg fort; der gute Hans aber ging, seiner Sorgen entledigt, mit der Gans unter dem Arme der Heimat zu. – Wenn ich's recht überlege, sprach er mit sich selbst, habe ich noch Vorteil bei dem Tausch; erstlich den guten Braten, hernach die Menge von Fett, die heraussträufeln wird, das gibt Gänsefettbrot auf ein Vierteljahr, und endlich die schönen weißen Federn, die lass' ich mir in

mein Kopfkissen stopfen, und darauf will ich wohl ungewiegt einschlafen. Was wird meine Mutter eine Freude haben!

Als er durch das letzte Dorf gekommen war, stand da ein Scherenschleifer mit seinem Karren, sein Rad schnurrte, und er sang dazu:

„Ich schleife die Schere und drehe geschwind,
und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind.“

Hans blieb stehen und sah ihm zu; endlich redete er ihn an und sprach: „Euch geht's wohl, weil Ihr so lustig bei Eurem Schleifen seid.“ – „Ja“, antwortete der Scherenschleifer, „das Handwerk hat einen goldenen Boden. Ein rechter Schleifer ist ein Mann, der, sooft er in die Tasche greift, auch Geld darin findet. Aber wo habt Ihr die schöne Gans gekauft?“ – „Die hab' ich nicht gekauft, sondern für mein Schwein eingetauscht.“ – „Und das Schwein?“ – „Das hab' ich für eine Kuh gekriegt.“ – „Und die Kuh?“ – „Die hab' ich für ein Pferd bekommen.“ – „Und das Pferd?“ – „Dafür hab' ich einen Klumpen Gold, so groß als mein Kopf, gegeben.“ – „Und das Gold?“ – „Ei, das war mein Lohn für sieben Jahre Dienst.“ – „Ihr habt Euch jederzeit zu helfen gewußt“, sprach der Schleifer, „könnt Ihr's nun dahin bringen, daß Ihr das Geld in der Tasche springen hört, wenn Ihr aufsteht, so habt Ihr Euer Glück gemacht.“ – „Wie soll ich das anfangen?“ sprach Hans. – „Ihr müßt ein Schleifer werden wie ich; dazu gehört eigentlich nichts als ein Wetzstein, das andere findet sich schon von selbst. Da hab' ich einen, der ist zwar ein wenig schadhaf, dafür sollt Ihr mir aber auch weiter nichts als Eure Gans geben; wollt Ihr das?“ – „Wie könnt Ihr noch fragen“, antwortete Hans, „ich werde ja zum glücklichsten Menschen auf Erden; habe ich Geld, sooft ich in die Tasche greife, was brauche ich da länger zu sorgen?“ reichte ihm die Gans hin und nahm den Wetzstein in Empfang. „Nun“, sprach der Schleifer und hob einen gewöhnlichen schweren Feldstein, der neben ihm lag, auf, „da habt Ihr noch einen tüchtigen Stein dazu, auf dem sich's gut schlagen läßt und Ihr Eure alten Nägel gerade klopfen könnt. Nehmt ihn und hebt ihn ordentlich auf.“

Hans lud den Stein auf und ging mit vergnügtem Herzen weiter; seine Augen leuchteten vor Freude: „Ich muß in einer Glückshaut geboren sein!“ rief er aus. „Alles, was ich wünsche, trifft ein, wie einem Sonntagkind.“ Indessen, weil er seit Tagesanbruch auf den Beinen gewesen war, begann er müde zu werden; auch plagte ihn der Hunger, da er allen Vorrat auf einmal in der Freude über die erhandelte Kuh aufgezehrt hatte. Er konnte

endlich nur mit Mühe weitergehen und mußte jeden Augenblick halten; dabei drückten ihn die Steine ganz erbärmlich. Da konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, wie gut es wäre, wenn er sie gerade jetzt nicht zu tragen brauchte. Wie eine Schnecke kam er zu einem Feldbrunnen geschlichen, wollte da ruhen und sich mit einem frischen Trunk laben; damit er aber die Steine im Niedersitzen nicht beschädigte, legte er sie



bedächtigt neben sich auf den Rand des Brunnens. Darauf setzte er sich nieder und wollte sich zum Trinken bücken, da stieß er ein klein wenig an, und beide Steine plumpten hinab. Hans, als er sie mit seinen Augen in die Tiefe hatte versinken sehen, sprang vor Freuden auf, kniete dann nieder und dankte Gott mit Tränen in den Augen, daß er ihm auch diese Gnade noch erwiesen und ihn auf eine so gute Art und ohne daß er sich einen Vorwurf zu machen brauchte, von den schweren Steinen befreit hätte, die ihm allein noch hinderlich gewesen wären. „So glücklich wie ich“, rief er aus, „gibt es keinen Menschen unter der Sonne!“ Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.

Ludwig Bechstein:

Das Märchen vom Schlaraffenland

Hört zu, ich will euch von einem guten Land erzählen, dahin mancher auswandern würde, wüsste er nur, wo es läge und wie er zu einer günstigen Schiffsverbindung kommen könnte. Aber der Weg dahin ist weit für die Jungen und für die Alten, denen es im Winter zu heiß und im Sommer zu kalt ist. Diese schöne Gegend heißt Schlaraffenland. Da sind die Häuser mit Eierkuchen gedeckt, Türen und Wände sind von Lebzelten und die Balken von Schweinebraten. Was man bei uns für einen Dukaten kauft, kostet dort nur einen Pfennig. Um jedes Haus steht ein Zaun, der von Bratwürsten und von bayrischen Würsteln geflochten ist, die teils auf dem Rost gebraten, teils frisch gesotten sind, je nachdem sie einer so oder so gern isst.

Auf den Birken und Weiden wachsen frisch gebackene Semmeln, und unter den Bäumen fließen Milchbäche; in diese fallen die Semmeln hinein und weichen sich selbst ein für jene, die sie gern einbrocken; ...

Das könnt ihr glauben, dass die Vögel dort gebraten in der Luft herumfliegen, Gänse und Truthähne, Tauben und Kapaune, Lerchen und Krammetsvögel, und wem es zu viel Mühe macht, die Hand danach auszustrecken, dem fliegen sie schnurstracks in den Mund hinein. Die Spanferkel geraten dort alle Jahre überaus trefflich; sie laufen gebraten umher, und jedes trägt ein Tranchiermesser im Rücken, damit, wer will, sich ein frisches, saftiges Stück abschneiden kann. Käse liegt in dem Schlaraffenland wie die Steine, groß und klein, umher; die Steine selbst sind lauter Taubenkröpfe mit gefülltem Teig oder auch kleine Fleischpastetchen. Im Winter, wenn es regnet, regnet es lauter Honig in süßen Tropfen. Da kann einer lecken und schlecken, dass es eine Lust ist, und wenn es schneit, schneit es klaren Zucker, und wenn es hagelt, hagelt es Würfelzucker, untermischt mit Feigen, Rosinen und Mandeln. Im Schlaraffenland legen die Rosse keine Rossäpfel, sondern Eier, ganze große Körbe voll und ganze Haufen, sodass man tausend um einen Pfennig kaufen kann. Und das Geld kann man von den Bäumen wie gute Kastanien schütteln. Jeder darf sich das Beste herunterschütteln und das Minderwertige liegen lassen. Wer im Spiel verliert, dem fällt sein Geld wieder in die Tasche. Die Trinker haben den besten Wein umsonst und von jedem Trunk und Schluck drei Batzen Lohn, sowohl für Frauen als für Männer. Wer die Leute am besten necken und aufziehen kann, bekommt jeweils einen Gulden. Keiner darf etwas umsonst tun, und wer die größten Lügen sagt, erhält jedes Mal eine Krone dafür. Hierzulande lügt mancher und hat nichts für seine Mühe.

Wer gern arbeitet, Gutes tut und Böses lässt, dem ist jedermann dort aufsässig: Er wird aus Schlaraffenland verwiesen. Aber wer tölpisch ist, gar nichts kann und dabei voll dummer Eitelkeit, der ist dort als ein Edelmann angesehen. Wer nichts kann als schlafen, essen, trinken, tanzen und spielen, der wird zum Grafen ernannt. Der aber, den das allgemeine Stimmrecht als den Faulsten, zu allem Guten Untauglichsten erkennt, der wird König über das ganze Land und hat ein großes Einkommen.

Um das ganze Land herum ist aber eine berghohe Mauer aus Reisbrei. Wer dort hinein- oder herauswill, muss sich da erst durchessen.

Ludwig Bechstein:

Das Märchen vom Schlaraffenland

Hört zu, ich will euch von einem guten Land erzählen, dahin mancher auswandern würde, wüsste er nur, wo es läge und wie er zu einer günstigen Schiffsverbindung kommen könnte. Aber der Weg dahin ist weit für die Jungen und für die Alten, denen es im Winter zu heiß und im Sommer zu kalt ist. Diese schöne Gegend heißt Schlaraffenland. Da sind die Häuser mit Eierkuchen gedeckt, Türen und Wände sind von Lebzelten und die Balken von Schweinebraten. Was man bei uns für einen Dukaten kauft, kostet dort nur einen Pfennig. Um jedes Haus steht ein Zaun, der von Bratwürsten und von bayrischen Würsteln geflochten ist, die teils auf dem Rost gebraten, teils frisch gesotten sind, je nachdem sie einer so oder so gern isst.

Auf den Birken und Weiden wachsen frisch gebackene Semmeln, und unter den Bäumen fließen Milchbäche; in diese fallen die Semmeln hinein und weichen sich selbst ein für jene, die sie gern einbrocken; ...

Das könnt ihr glauben, dass die Vögel dort gebraten in der Luft herumfliegen, Gänse und Truthähne, Tauben und Kapaune, Lerchen und Krammetsvögel, und wem es zu viel Mühe macht, die Hand danach auszustrecken, dem fliegen sie schnurstracks in den Mund hinein. Die Spanferkel geraten dort alle Jahre überaus trefflich; sie laufen gebraten umher, und jedes trägt ein Tranchiermesser im Rücken, damit, wer will, sich ein frisches, saftiges Stück abschneiden kann. Käse liegt in dem Schlaraffenland wie die Steine, groß und klein, umher; die Steine selbst sind lauter Taubenkröpfe mit gefülltem Teig oder auch kleine Fleischpastetchen. Im Winter, wenn es regnet, regnet es lauter Honig in süßen Tropfen. Da kann einer lecken und schlecken, dass es eine Lust ist, und wenn es schneit, schneit es klaren Zucker, und wenn es hagelt, hagelt es Würfelzucker, untermischt mit Feigen, Rosinen und Mandeln. Im Schlaraffenland legen die Rosse keine Rossäpfel, sondern Eier, ganze große Körbe voll und ganze Haufen, sodass man tausend um einen Pfennig kaufen kann. Und das Geld kann man von den Bäumen wie gute Kastanien schütteln. Jeder darf sich das Beste herunterschütteln und das Minderwertige liegen lassen. Wer im Spiel verliert, dem fällt sein Geld wieder in die Tasche. Die Trinker haben den besten Wein umsonst und von jedem Trunk und Schluck drei Batzen Lohn, sowohl für Frauen als für Männer. Wer die Leute am besten necken und aufziehen kann, bekommt jeweils einen Gulden. Keiner darf etwas umsonst tun, und wer die größten Lügen sagt, erhält jedes Mal eine Krone dafür. Hierzulande lügt mancher und hat nichts für seine Mühe.

Wer gern arbeitet, Gutes tut und Böses lässt, dem ist jedermann dort aufsässig: Er wird aus Schlaraffenland verwiesen. Aber wer tölpisch ist, gar nichts kann und dabei voll dummer Eitelkeit, der ist dort als ein Edelmann angesehen. Wer nichts kann als schlafen, essen, trinken, tanzen und spielen, der wird zum Grafen ernannt. Der aber, den das allgemeine Stimmrecht als den Faulsten, zu allem Guten Untauglichsten erkennt, der wird König über das ganze Land und hat ein großes Einkommen.

Um das ganze Land herum ist aber eine berghohe Mauer aus Reisbrei. Wer dort hinein- oder herauswill, muss sich da erst durchessen.

Fragen zum Märchen:

- 1) Welche Vorstellungen von Glück kommen im Märchen vor?
- 2) Welche sind dir sympathisch, welche nicht?
- 3) Wo ist der große Unterschied zu „Haus im Glück“?
- 4) Welche Art von Glück käme für dich eher in Frage? Weshalb?
- 5) Beschreibe dein Schlaraffenland und male ein Bild dazu.

S2,22 Was ist Glück?

Volksfest; Geräusche von Stimmen im Hintergrund.

Ausrufer: Hier die große Tombola, meine Herrschaften! Wer will noch mal, wer hat noch nicht? Ziehen Sie das große Los! Ziehen Sie sich Ihr Glück!

Reporter: Verzeihen Sie, wenn ich Sie anspreche, mein Herr. Es geht um das Glück.

Herr A: Kann man 'was dabei gewinnen?

Reporter: Nein, das nicht. Wir machen eine Umfrage fürs Fernsehen. Was ist Glück? Was bedeutet für Sie Glück?

Herr A: Glück? – Glück wäre es, wenn ich da wirklich das große Los ziehen würde. Ein eigenes Haus, das fehlt mir zum Glück.

Reporter: Und Sie? Was sagen Sie zum Thema Glück? Sind Sie glücklich?

Herr B: Lassen Sie mich zufrieden, dann bin ich glücklich!

Reporter: O la la! – Aber Sie beide, Sie sehen so richtig glücklich aus. Können Sie uns verraten, was Sie unter Glück verstehen?

Junger Mann: Sie sehen doch: Wir gehören zusammen, das ist unser Glück.

Ältere Dame: Die Jugend! Leicht zufriedenzustellen! Ich wünsche mir Gesundheit, Auskommen, Sicherung, Menschen, die mich nicht vergessen.

Reporter: Vielen Dank! – Und Sie, meine Herrschaften, was sagen Sie zum Glück? Haben Sie schon einmal Glück gehabt?

Herr C: Ja, neulich sind wir haarscharf an einem Unfall vorbeigekommen. Das war Glück!

Frau C: Auf einmal wußte man wieder, wie gut man es hat, wenn man lebt und daß man darüber eigentlich glücklich sein sollte.

Reporter: Noch einige Stellungnahmen zum Glück, bitte. Was ist Glück?

Herr D: Fragen Sie nicht so blöd. Ich kenne kein Glück, bin immer ein Pechvogel gewesen. Vielleicht verraten Sie mir ein Rezept, wie man glücklich wird.

Frau E (spöttisch): Fragen Sie doch die „glücklichen Kühe“ von Milka, die müssen's ja wissen!

Reporter: Oh, Moment, mein Herr, darf ich Sie auch noch fragen.

Herr F: Hab' keine Zeit für solche Fragen!

Reporter: Was, keine Zeit für Glück?

Herr F: Nur für mich allein, geht Sie nichts an.

Frau G (leise): Kann man allein glücklich sein?

Reporter: Was sagten Sie, meine Dame? Darf ich noch einmal nachfragen?

Frau G: Ja, ich meine, zum Glück gehört Gemeinsamkeit, sich verstehen, vertrauen, helfen. Das bringt Glück.

Herr H: Gewäsch! Geld, viel Geld! Das brauch' ich zum Glück.

Reporter: Vielen Dank für Ihre Stellungnahmen! – Wir haben jetzt schon recht unterschiedliche Aussagen. Vielleicht mögen Sie sich noch äußern, meine Damen?

Junges Mädchen: Wenn ich einen Studienplatz kriege, das ist Glück.

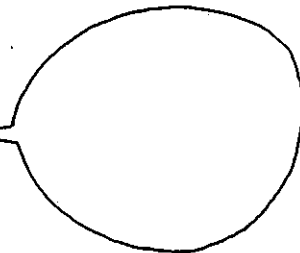
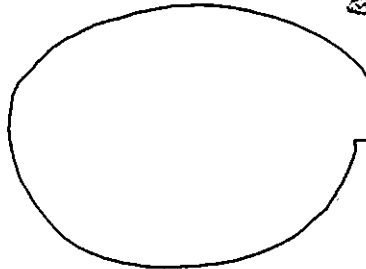
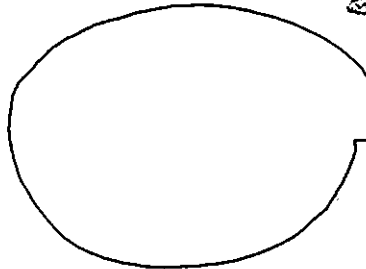
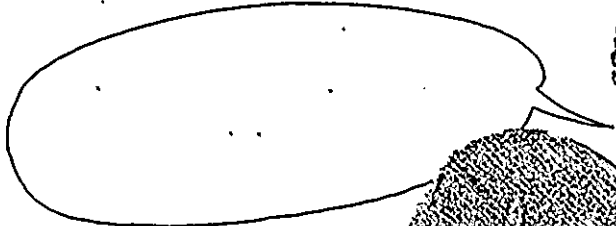
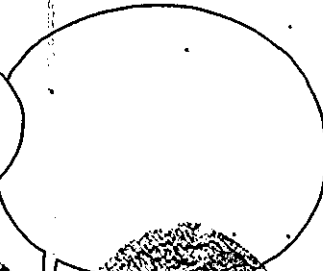
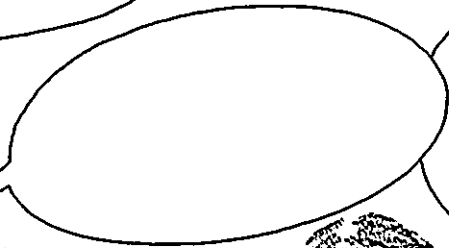
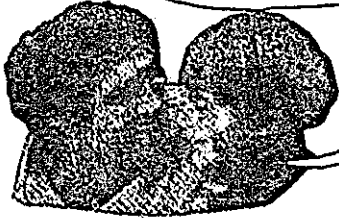
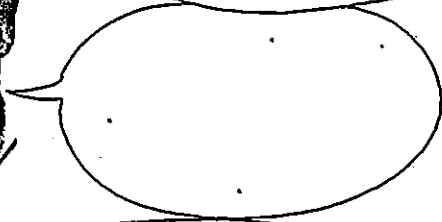
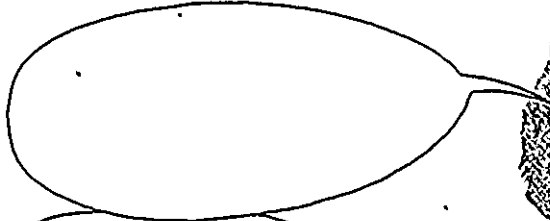
2. **Mädchen:** Nein, ich würde sagen, wenn ich meine Prüfung bestehe.

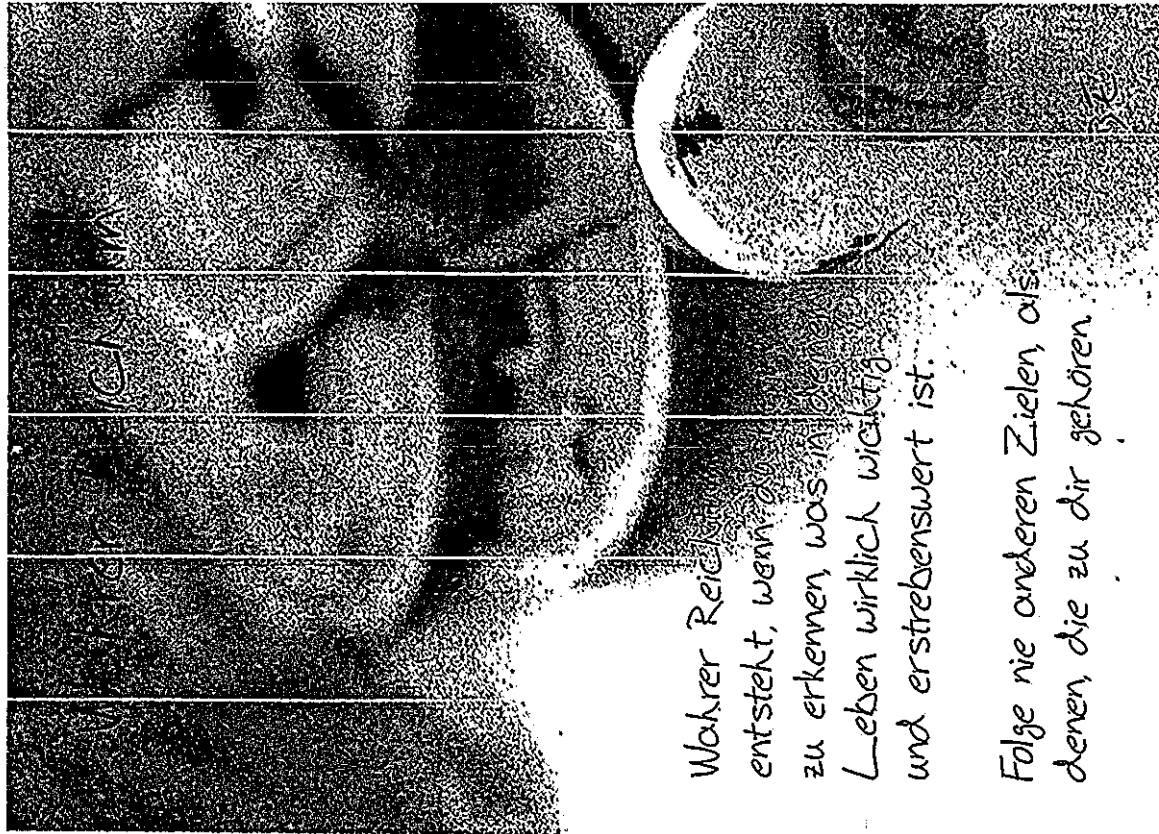
3. **Mädchen:** Viel zuwenig. Erfolg im Beruf, Vorwärtskommen. Das gehört dazu. Wenn ich mir alles leisten kann – auch das tolle Auto, das da hinten verlost wird –, dann bin ich glücklich.

Ausrufer: Meine Herrschaften, ziehen Sie das große Los! Ziehen Sie Ihr Glück! Mit einer Mark sind Sie dabei!

A-S2,22

Ich bin glücklich, weil...





Wahrer Reichtum
entsteht, wenn man
zu erkennen, was
Leben wirklich wichtig
und erstrebenswert ist.

Folge nie anderen Zielen, als
denen, die zu dir gehören.

Zum Glück

zum Glück
muss ich nicht alles
was jemals falsch lief
wieder gutmachen
jede Suppe auslöffeln
die ich mir selber
eingebrockt habe
zum Glück

zum Glück
muss ich nicht
in jedem Regen
stehen bleiben
bis mir tropfnass und
zitternd vor Angst
jedes Lachen vergeht
zum Glück

zum Glück
muss ich nicht immer
nur versprechen
dass ich morgen alles
viel besser machen will
und ganz bestimmt

die alten Fehler vermeiden
und nicht wiederholen werde
zum Glück

zum Glück
gibt es einen der vergibt
zum Glück
gibt es einen der beschützt
zum Glück
gibt es einen der vertraut
zum Glück
gibt es Jesus

Hermann Traub

Ich darf dir immer nahe sein,
mein Herr und mein Gott;
das ist mein ganzes Glück.

Die Bibel: Psalm 73,28

STERNSTUNDE

Als Du entstanden bist,
das war eine Sternstunde
Gottes. Er sprach: Es werde!
Dann wurdest Du,
Du bist kein Zufall
und kein Unfall,
sondern ein Einfall Gottes.
Und Gott sagt zu Dir:
Du bist wertvoller als ein Stern,
der irgendwann im Weltall verglüht!
Du bist gerufen, für mich zu leuchten.
Ich bin es, der vor Dir hergeht,
der helle Morgenstern.
Sei getrost mein Kind,
ich weise Dir den Weg,
auch im dunklen Tal!
Du bist kostbar in meinen Augen,
und ich habe Dich lieb!